

Finsterland

ALEXANDERSTADT X. BEZIRK – RIEBING

Eine Stadtinformation für Finsterland
von Georg Pils mit Roger Lewin und den Teilzeithelden

Riebing liegt außerhalb der Innenbezirke. Der ehemalige Vorort ist eigentlich eine recht gemischte Sammlung verschiedener Dörfer und Städtchen, die früher gut eine Stunde zu Fuß vom Stadtzentrum entfernt lagen. Mittlerweile kann man das Zentrum dank der Straßenbahn und des Automobils viel schneller erreichen und so wurden die Dörflein in der Gegend nach dem Krieg in die Stadt eingegliedert. Diese Entwicklung ist allerdings noch nicht abgeschlossen. Viele der Bewohner und Bewohnerinnen sehen sich nicht als Alexanderstädter und betonen ihre Verbundenheit zu ihrer Heimat. Das manifestiert sich vor allem an hohen Feiertagen, an denen die Riebinger ihre traditionelle Tracht anlegen und festliche Umzüge veranstalten. Die „eentlichen“ Alexanderstädter zucken mit den Achseln.

DAS RIEBINGER RATHAUS

Im Herzen des ursprünglichen Dorfes Riebing liegt das Rathaus. Dieses kleine, gedrungene Gebäude, mit seinen blumengeschmückten Arkaden und beengten Amtsstuben beherbergt jetzt die Bezirksverwaltung. Die Riebinger würden sich dennoch nie dazu herablassen, es das Bezirksamt zu nennen. Auch der Direktor des Amtes wird weiterhin Bürgermeister genannt. Derzeit ist das Gustav-Alfried Polterauer. Die Verwaltung der Hauptstadt hat nach langen Debatten zugestimmt, die Insignien des Bürgermeisters zurückzugeben und so schmückt sich Polterauer mit der traditionellen Kette und dem seinem Amt gebührenden Szepter.

Die Häuser, die um das Rathaus angeordnet sind, bilden den Kern Riebings. Viele dieser Bauten waren ursprünglich Wehrhöfe, die eingerichtet wurden, um die Hauptstadt vor Angreifern aus dem Nordwesten zu schützen. Die Bauwerke haben dicke Mauern, kleine, schießschartenartige Fenster und enge Tore. Der Dorfkern ist spiralförmig angeordnet, was wohl ursprünglich dazu gedient haben mag, Angreifer zu behindern und aufzuhalten. Mittlerweile wurden einige Querstraßen geschaffen, der ursprüngliche Plan ist allerdings immer noch zu erkennen. Außerhalb der Ortschaft liegen einige traditionelle Lokale, bei denen man in einer Laube sitzen kann und günstigen Wein vom Ehsenberg trinken kann. Dort wird meistens auch Essen serviert, allerdings vor allem kalte Speisen und Eintöpfe. Jedes Jahr wird das schönste Wirtshaus prämiert, was nur möglich ist, indem man jedem einzelnen einen Besuch abstattet und den dortigen Wein probiert. Dieses zwei Tage dauernde Besäufnis gilt als heimlicher Höhepunkt im Riebinger Jahr und lockt Besucher und Besucherinnen aus dem ganzen Land an.

DAS GERICHTSMEDIZINISCHE INSTITUT

Als die Alexandrader Stadtverwaltung eine Einrichtung für Gerichtsmedizin errichten wollte, kam es zu einem Sturm der Entrüstung. Die bisherige Stelle, die für Autopsien zuständig war, war im Hauptkommissariat im Neufeld untergebracht und wurde eher diskret behandelt. Durch den technischen Fortschritt wurden zunehmend größere und komplexere Maschinen und mehr Arbeitsplätze für Mediziner und Techniker benötigt, weshalb ein Neubau geplant wurde. Die Verwaltung hatte nicht mit einer solchen Empörung gerechnet und zog daraufhin den Bauauftrag zurück. Als Konsequenz daraus wurde das Gebäude außerhalb der Stadt nahe dem Riebinger Tor errichtet. Gleichzeitig wurde der Entwurf geändert und das Bauwerk wurde geradezu verschämt in einem weitläufigen, von außen nicht einsichtigen Hof untergebracht.

Obwohl die Lokalzeitungen noch einmal versuchten, die Stimmung aufzuschaukeln, wurde das Institut problemlos eröffnet. Die Riebinger betrachteten das Bauwerk als Teil von Alexandrad und gingen darauf nicht weiter ein. Dass bei dieser Gelegenheit das recht auffällige Riebinger Tor saniert wurde und die darauf angebrachten gorgonisierten Weinstöcke vergoldet und dekoriert wurden, mag ein weiterer Grund für die Akzeptanz gewesen sein.

Das Institut nahm noch während des Baus seine Arbeit auf und leistet hervorragende Arbeit. Viele angehende Gerichtsmediziner aus dem gesamten Finsterland lernen hier die neuesten und fortschrittlichsten Methoden kennen. Aus diesem Grund ist die Umgebung recht kosmopolitisch und das rustikal-einfache Riebing verfügt nunmehr auch über einige Lokale, die den Duft der Weiten Welt atmen. Der Direktor des Instituts, Bonaventure Orsier, stammt sogar aus der Blander Öde.

DAS LEICHENBECKEN

Ein weiteres Indiz für die gestiegene Akzeptanz der Alexandragrader für das Institut für Gerichtsmedizin ist der Spitzname, den der Erste Sportclub Alexanderstadts seinem Heimstadion gab. Der Name ergibt sich daraus, dass man von der Heimtribüne direkt auf das Institutsgebäude sieht. Das Leichenbecken ist ein recht verfallenes Bauwerk, dessen Tribünen als ebenso schlecht wie die Kampfmannschaft des Clubs gelten. Dennoch bedecken die rotschwarzen Vereinsfarben jeden freien Platz, wenn die Mannschaft spielt. Die notorisch marode Clubkasse wird von den fanatischen Unterstützern und Unterstützerinnen gespeist, die leider insgesamt recht wenige sind. Im Gegensatz zu den anderen Sportvereinen der Stadt gilt der Erste Sportclub als ein geradezu snobistischer Verein, der fast nur von Groß- und Bildungsbürgern unterstützt wird. Die teilweise doch recht weithergeholten Bannersprüche und Parolen der Gruppe sorgen bei den eher proletarisch verankerten anderen Clubs oft für Achselzucken.

Der Grund, weshalb sich der Erste Sportclub ausgerechnet in Riebing entwickelte, ist, dass eine Gruppe von jungen, romantischen Rebellen zu Beginn der Neuen Zeit aus der Stadt auszog, um außerhalb eine Art Kommune zu gründen. Diese Kommune zog Künstler und Intellektuelle, deren Kinder und Enkelkinder bald angesehene Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft wurden. Obwohl sie viel der Ideale ihrer Vorfahren einbüßten, behielten sie ihre Liebe für den Sport und gründeten den Ersten Sportclub als Pionierorganisation des gemeinsamen Sports. Die Holzhäuser der Kommunengründer und –gründerinnen mit ihren fein geschnitzten Fassaden und ihren bunten Fensterläden sind heute noch von deren Nachkommen bewohnt und bilden den Bezirksteil Ruhestatt, nach dem berühmten Werk von Leonhard von Thege.

DIE KAISERLICHE ARTILLERIEFABRIK

Das Gelände der Kaiserlichen Artilleriefabrik bildet einen weiteren Bezirksteil Riebings. Auf diesem Areal werden seit mehreren Hundert Jahren Kanonen und Mörser gegossen und getestet. Die Anlage wurde in der Herrschaftszeit von Kaiserin Desdemona III. angelegt und sollte die Kaiserliche Armee mit modernen Geschützen ausstatten. Aufgrund von gewissen Verzögerungen und Verschwörungen konnten die ersten Waffen erst bei der Niederschlagung der Kuperger Rebellion eingesetzt werden, da jedoch mit vollem Erfolg.

Die Artilleriefabrik ist ein wichtiger Arbeitgeber in der Gegend und so sind die Anwohner bereit, den Gestank, den Lärm und die Explosionsgefahr zu tolerieren. Die Gebäude der Fabrik sind langgezogene Hallen aus Ziegel, aus denen rußige Schloten ragen. Dazwischen sind weite, leere Flächen, die nur von Schutzgräben und Mauern aus Sandsäcken unterbrochen werden. Im hinteren, von den Blicken der Bevölkerung geschützten Teil des Areals liegt das Institut für Artillerieforschung und angewandte Mathematik, in dem neue Waffen entwickelt werden. Das Institut ist nur durch einen unterirdischen Gang erreichbar und besitzt aus Sicherheitsgründen keine Fenster. Kaum jemand weiß, an welchen neuen Mordmaschinen dort gearbeitet wird.

DIE ARTILLERIESCHULE

Die Kaiserliche Artillerieschule gehört zum Komplex der Fabrik und bildet mit ihr gemeinsam das Herzstück des Bezirksteils. Hier werden die Artilleristen der Kaiserlichen Armeen und einiger kurfürstlicher Truppen ausgebildet. Die Schule arbeitet klarerweise mit der Fabrik zusammen und beide Seiten profitieren von diesem Arrangement. Das Schulareal besteht aus den Vortragsälen, Seminarräumen und Wohnheimen, in denen sich das Leben der Zöglinge abspielt. Wie bei allen anderen militärischen Schulen ist der Tagesablauf streng reglementiert und von ständigem Drill erfüllt. Gerade die Aufnahmezeremonien der Schule gelten als brutal und gefährlich. Die meisten Artilleristen stammen aus einfachen Familien aus dem Umland der Hauptstadt, die Aufnahme ist nur mit Empfehlung der jeweiligen Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften möglich. Die Mehrheit der Schüler dienen nach Ende der Ausbildung einige Jahre in der Kaiserlichen Armee, verlassen diese aber üblicherweise dann, um in die Verwaltung zu wechseln. Die Kadetten der Artillerieschule bilden jedes Jahr, bei der Kaiserlichen Parade den Abschluss der regulären Truppen.

DAS KINDERHEIM DER ARTILLERISTEN

Diese Anlage liegt unweit der Artillerieschule und wurde von Kaiserin Alexandra VII. gestiftet, um den Kindern gefallener Artilleristen eine Unterkunft und eine Ausbildung zu ermöglichen. Diesen Zweck hat das Institut noch heute, es funktioniert allerdings auch als reguläres Kinderheim. Der weitläufige Bau entspricht dem Stil der Artillerieschule. Auch hier werden militärische Tugenden hochgehalten und permanent gedrillt. Viele der ehemaligen Bewohner und Bewohnerinnen wechseln nachher direkt in die Artillerieschule. Allerdings gerät das Heim seit einigen Jahren zunehmend in die Kritik der Öffentlichkeit, da Gerüchte aufgekommen sind, dass viele der Kinder keine Waisen sind, sondern ihren Familie weggenommen wurden, um Nachwuchs für die Armee zu bilden. Diese Gerüchte konnten klarerweise bis jetzt nicht überprüft werden, aber die Kaiserliche Regierung hat bereits angedeutet, dass man eine Untersuchungskommission einrichten werde.

SCHMÄHDORF

Die frühere Ortschaft Schmähdorf an der Pfeila wurde bei der Gründung des Bezirkes mit den anderen Dörfern vereint. Der Weiler war früher ein einfaches Fischerdorf, dessen Bevölkerung sich mit gelegentlichem Schmuggel über Wasser hielt. Heute ist Schmähdorf ein recht verfallenes Armenviertel, dessen Bewohner und Bewohnerinnen in der Nähe als Bedienstete arbeiten. Die Häuser hier sind niedrig und notdürftig geweißelt. Leute, die es sich leisten können, ziehen von dort weg, um in den besseren Gegenden der Stadt zu leben. Im Laufe der Jahre hat sich hier eine kleine kriminelle Gruppe, die Schmähbrüder, eingenistet, die ihre Macht nach und nach ausgedehnt haben, bis sie so gut wie jede Familie im Ort in ihrer Hand hatten. Versuche, die Riebinger Politiker auf diese Entwicklung aufmerksam zu machen, scheiterten kläglich. Die Chefin der Schmähbrüder, Katrin Meltzer, verfügt heute über ein großes Netzwerk an Bediensteten in der ganzen Stadt, die ihr Informationen zukommen lassen und es ihr erlaubten, durch Erpressung zu einem großen Vermögen zu gelangen. Trotzdem lebt sie nach wie vor in ihrer winzigen, einfachen Hütte. Es ist nicht klar, wohin das Geld verschwindet.

DER CAMPUS HELENICUS

Die Fortschritte der magischen Forschung in den letzten Jahrhunderten führten zur Errichtung von immer mehr Labors und Instituten. Neben dem ursprünglichen Hauptgebäude gegenüber der Alexandria in Leuben wurde von Anfang an ein externer Campus für die Universität geplant. Dieses Areal wurde in Riebing abgesteckt, Marienfeld genannt und dann sich selbst überlassen. Bald begannen dort die verschiedenen Studentenverbindungen, ihre Versammlungshäuser und Wohnheime zu errichten. Daneben entstanden auch einzelne Labors. Mittlerweile ist der Campus ein ungeordnetes Labyrinth von Gässchen und Straßen geworden, der von einer eigenen freiwilligen Campuspolizei bewacht wird. Ehrenwerte Bewohner und Bewohnerinnen des Bezirks lassen sich hier nicht blicken. Die Leute, denen ihr Ansehen in den Augen der Riebingen egal ist, können dort allerdings gute Unterhaltung genießen und selbstgebrautes Bier und selbstgebrannten Schnaps genießen. Aufgrund der begründenden Schenkung ist das Campusareal direkt der magischen Universität unterstellt und durch den Codex Magicus vom Zugriff durch die kaiserlichen Autoritäten ausgeschlossen. Aus diesem Grund gelten hier geradezu liberale Gesetze und der Campus hat sich zum Anziehungspunkt für unmoralische Gestalten aller Art entwickelt.

DER TANZBÄR

Dieses Lokal liegt genau wie der Campus im Bezirksteil Marienfeld. Es ist sehr übel beleumundet und wird sogar von den Studentengemieden. Einer der Gründe dafür ist Der Bär, ein Bloßknöchelboxer, der dort als Türsteher arbeitet und dafür sorgt, dass es keine unangenehmen Zwischenfälle gibt. Gemeinsam mit dem Wirten Miroslav, der auch für die Herstellung der Getränke zuständig ist, betreibt er die wilde Kaschemme und einen schwunghaften Handel mit Fehlerware und Geschmuggeltem.

WALKENBRUNN

Der Bezirksteil Walkenbrunn liegt am Hornunger Tor und ist der östlichste Teil der Hauptstadt. Die hier aufgezugene Mauer ist eigentlich nur ein Erdwall, der unmittelbar nach dem Krieg aufgeschüttet wurde, um das kaiserlich kontrollierte Stadtgebiet abzustecken. Walkenbrunn selbst gilt als freundliche, nichtssagende Ortschaft ohne Besonderheiten. Interessanterweise weist dieser Teil des Finsterlandes allerdings die höchste Rate an Mehrlingsgeburten überhaupt auf. Aus diesem Grund staunen viele Besucher darüber, wie sehr sich die Bewohner und Bewohnerinnen ähneln.

ABENTEUERIDEEN

- Eine Freundin der Charaktere, die im Artilleristenheim aufgewachsen ist, bittet sie, ihr beim Ergründen ihrer Herkunft zu unterstützen.
- Die kaiserlichen Behörden planen, den Campus wieder unter die Kontrolle der Regierung zu bringen und benötigen dazu interne Informationen. Sie heuern Agenten an, um diese zu erhalten. Dabei geraten die Charaktere in das Netz der Intrige.
- Katrin Meltzer verschwindet. Das bisher straff geführte Netzwerk wird dadurch führungslos und es kommt in der gesamten Stadt zu Konflikten zwischen den Bediensteten, die versuchen, die Macht im Syndikat an sich zu reißen.
- Der Erste Sportclub soll aus der städtischen Liga ausgeschlossen werden. Es liegt an den Charakteren, dem Verein beim Überleben zu unterstützen. Dazu müssen die Mannschaft neu aufgestellt werden und neue Trainingsmethoden umgesetzt werden.
- Der Leiter der Gerichtsmedizin wendet sich an die Gruppe mit einer Bitte um Hilfe: Einer seiner besten Studenten ist offenbar ermordet worden, nur ist es ihm unmöglich, die Todesursache zu ermitteln. Er benötigt dringend ihre Unterstützung, um dieses Mysterium zu lösen.

